

Dassmann, Ernst, *Die Frömmigkeit des Kirchenvaters Ambrosius von Mailand*. Quellen und Entfaltung. (Münsterische Beiträge zur Theologie, Bd. 29) Münster, Aschendorff, 1965. 89, XI, 318 S. – Kart. DM 46,-; Geb. DM 49,-.

Der Mailänder Kirchenvater war nicht nur Politiker und Beamter (*consularis*), er war vor allem der geistliche Hirte seiner Gläubigen. Man würde den Umfang seines Wirkens verkürzen, wenn man es auf äußere Aktionen und kirchenpolitische Betätigungen beschränken wollte. Seine religiöse Wirksamkeit, die weniger bekannt und greifbar ist als die kirchenpolitische, umfassend beschrieben zu haben, ist zweifellos das Verdienst der angezeigten Dissertation. Als fruchtbare Untersuchungsmethode wurde die historisch-genetische gewählt. Die literarischen (Philo, Basilius, Cyrill von Jerusalem, Origenes, Hippolyt), philosophischen (Stoa und Neuplatonismus) und theologiegeschichtlichen Quellen wurden gebührend berücksichtigt. Vf. hätte sich dabei manche Mühe ersparen können, wenn er das 1958 in Regensburg erschienene Werk von W. Dürig »Pietas liturgica. Studien zum Frömmigkeitsbegriff und zur Gottesvorstellung der abendländischen Liturgie« entsprechend in seine Überlegungen einbezogen hätte, zumal Ambrosius hier ausführlich zur Sache befragt wird.

Die sorgfältige Untersuchung Dassmanns zerfällt folgerichtig in zwei Hauptteile, von denen der erste die frühen, der zweite die späten Schriften des Kirchenvaters behandelt. Die zeitliche Grenze – aus inneren Kriterien erschlossen – fällt in die Jahre 385/87. Für den Überschnitt von der frühen zur späten Periode sind drei Momente ausschlaggebend: die Hinwendung des Ambrosius zu Origenes, die »Entdeckung« des Hohenliedes und die Auseinandersetzung mit dem Neuplatonismus. Dabei tragen die späten Schriften vornehmlich den Charakter einer von der Theologie geprägten Frömmigkeit. Dadurch heben sie sich deutlich von den stark mit philosophischen Gedanken durchsetzten Schriften der frühen Periode und der besonderen Gruppe der dogmatischen Schriften ab. Die Arbeit setzt bei der ambrosianischen Tugendlehre ein und kehrt wieder zu diesem Gegenstand zurück. Der Bogen ambrosianischer Frömmigkeit spannt sich zwischen der *sapientia* als *fundamentum virtutum* und der *caritas* als ihrer *plenitudo*. Seine Frömmigkeit wandelt auf philosophischen und theologischen Bahnen und verbindet menschliche Einsicht mit der göttlichen Offenbarung stets so, daß sie dem Ziele zugewandt bleibt, den Menschen zur Vereinigung mit Gott zu führen. Ihre Entwicklung ist weniger ein Konglomerat vielfältiger Formen und Akzente und die additive Enumeration zahlreicher Übungen als vielmehr die Entfaltung und Vertiefung dieses einen Anliegens. Die Hoheliedfrömmigkeit des Ambrosius führt zum

Kern ambrosianischer Frömmigkeit, nämlich seiner Jesusfrömmigkeit, wobei Dassmann im Anschluß an Bömminghaus zwischen Jesusfrömmigkeit und Christusfrömmigkeit zu Recht unterscheidet. Während die Jesusfrömmigkeit dem moralischen Interesse des Ambrosius entsprechend auf das zur Nachfolge fordernde Leben und Wirken Jesu zielt, richtet sich die Christusfrömmigkeit auf den erhöhten Kyrios, auf seine verklärte Menschheit und auf die mystische Vereinigung mit ihm. Es braucht wohl nicht eigens betont werden, daß die letztgenannte die erstere Form überwiegt. Nebenbei bemerkt, würde die nämliche Beobachtung bei seinem jüngeren Zeitgenossen Augustinus zutreffen, in dessen Frömmigkeitsstreben immer der Christus *incarnatus*, *passus* et *resuscitatus* im Vordergrund steht, wobei der Glanz des *resuscitatus* die Wirklichkeit der Inkarnation und Passion überstrahlt. Doch wird bei Ambrosius mehr als etwa bei Augustinus das »*pro nobis*« der dogmatischen Schriften zum treibenden Motiv der tief in der origenischen (der Ausdruck »origenistisch« sollte wegen seiner späteren Belastung wohl besser vermieden werden) Frömmigkeit verwurzelten Darstellung. Sein Wissen um die soziale Verbundenheit der Menschen bewahrt Ambrosius davor, die auf biblischem »Heilskollektivismus« beruhende Kirchenfrömmigkeit nicht durch die individuelle Frömmigkeit eines »Heilspersonalismus« zu ersetzen. Der Gedanke an das »*pro nobis*« nimmt auch dann eine solche beherrschende Stellung ein, wenn er sich in der sprachlichen Formulierung immer wieder in das ganz persönliche »*pro me*« und »*pro te*« kleidet.

Vergegenwärtigt man sich die vom Vf. zum Thema erschöpfend angeführten Belege, dann kann die klare Nüchternheit des Kirchenvaters gerade bei einer solchen Untersuchung nicht verborgen bleiben. Diese Nüchternheit berührt besonders sympathisch, wenn Ambrosius im Wettstreit zwischen der beschaulichen und tätigen Frömmigkeit der Maria und Martha, der ersten zwar den Vorzug gibt, sich aber doch den Hinweis nicht versagen kann, daß beide Arten Ausfluß derselben christlichen Weisheit sind und sich beide notwendig einander ergänzen.

Mit ebenso nüchterner Klarheit wurde Vf. der gewiß schwierigeren Materie gerecht. Die in jeder Hinsicht erschöpfende Abhandlung – schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis beweist die umsichtige Anlage – schließt am Beispiel des Ambrosius, der noch keinen Gegensatz von Theologie und Frömmigkeit, von Wissenschaft und Glauben kennt, eine empfindliche Lücke in der Erforschung altchristlicher Frömmigkeit und sollte zu weiteren derartigen Monographien ermutigen.

München

Wilhelm Gessel